

## KAPITEL 1

Eleonora

Keuchend umfasste ich den Gurt meines Rucksacks fester und atmete tief durch, um die angenehme Überraschung auf mich wirken zu lassen.

Ich hatte etwas anderes erwartet, aber nicht das!

Mit zusammengezogenen Brauen trat ich einen Schritt zurück und vergewisserte mich, nicht versehentlich den falschen Weg eingeschlagen zu haben. Der Name der Hausbewohnerin stand in Großbuchstaben auf dem mit Blumen eingravierten Briefkasten.

ANNA RUSH.

*Google Maps* hatte mich definitiv an die richtige Adresse geführt.

Das einstöckige Anwesen wenige Meter vor mir, versprühte etwas Vertrautes, das ich aus TV-Serien kannte. Es fehlten nur der Schnee, einige Rentiere und ein blinkender Weihnachtsmann auf dem Dach.

Nach zwei langsamen Atemzügen beruhigte sich mein rasender Puls, der mir von der langen Strecke in den Schläfen pochte. Zögernd beugte ich mich vor, um das hüfthohe Tor zu entriegeln.

Die Steine unter meinen Sohlen knirschten, als ich den Stahlzaun mit dem gelben Briefkasten hinter mir ließ. Wenige Schritte später stand ich vor einer Flügeltür mit Rundbogen. Vorsichtig lehnte ich mein Fahrrad gegen die Hauswand, direkt neben einer dekorativen Laterne und suchte forschend nach der Klingel.

Mein Lid zuckte. Nichts. Seufzend strich ich meine langen Haare glatt, die der Fahrtwind durcheinandergebracht hatte, und fixierte den Türknauf. Ein Ring in Form eines Greifs. Auf Augenhöhe zierten bunte Bleifenster das dunkle Holz. Es sah hübsch aus – sofern man etwas für bunt und antik übrighatte.

Das Stellenangebot war mir in der Zeitung sofort in die Augen gesprungen. Normalerweise hatte ich nie Glück und vermutlich wartete hinter dieser Tür das Grauen auf mich. Aber leider war ich an einer Stelle in meinem Leben angelangt, an der ich dem Teufel persönlich meine Seele verkaufen würde, nur um dem Schicksal einen Schritt voraus zu sein.

Iris Sullivan würde heute in Rente gehen und der Ersatz klopfte gerade mit einem eisernen Ring gegen die Tür.

Links und rechts von mir standen Töpfe aus grauem Ton. Darin eingepflanzt waren je ein Strauch roter Rosen. Ihr Duft war penetrant.

Die Tür sprang auf. Ich fuhr herum und richtete meinen Blick zu der Frau vor mir.

Sie war einen Kopf größer als ich und trug eine weiße Schürze. Ihre Haare waren zu einem festen Dutt zusammengebunden. Zahlreiche graue Strähnen blitzten zwischen den dunkelbraunen Haaren hervor.

Die magere Dame im schwarzen Kleid trug eine Brille, die locker auf der Nase saß und die rostbraunen Augen ragten messerscharf darüber hinaus.

»Sind Sie Eleonora Mohandis?«, fragte sie. Gleich darauf presste sie die Lippen zusammen und hob erwartend eine Braue an.

Die Falten an ihrer Stirn wurden tiefer, als ihr abschätzender Blick, beginnend von meinen Boots, über die löchrigen Jeans, bis hinauf zu dem roten Karohemd wanderte. Könnten Blicke töten, läge ich jetzt zehn Meter unter der Erde.

Ihre Hand ruhte an der Klinke und ihre Miene erweckte den Eindruck, als würde sie die Tür jeden Augenblick vor meiner Nase zuknallen.

Angespannt wartete ich darauf, aber nichts geschah.

Ich drückte meinen Rücken durch, straffte die Schultern und antwortete mit einem kraftvollen »Ja«, dabei war ich völlig nervös und hoffte, sie bemerkte es nicht.

Sie kniff die Lider zu schmalen Schlitzern zusammen. Die Geste grub ihre Falten an den Seiten tiefer. Erst gestern hatten wir miteinander telefoniert. Mir war zwar aufgefallen, dass Iris Sullivan korrekt, direkt und zudem stocksteif war, aber es hautnah mitzuerleben, trieb mir einen Schauer über den Rücken. Würde man das Kleid lila umfärben, wäre sie die perfekte Antagonistin in einem Disney Film.

Räuspernd umfasste ich mit der Hand meinen Unterarm, dabei wechselte ich das Standbein. »Und Sie sind Iris Sullivan!?!«

Die Verunsicherung in mir wuchs, als die Dame ihr Kinn anhob und ihren Rücken durchdrückte. Ich war gezwungen, meinen Kopf in den Nacken zu legen, um ihr nicht versehentlich auf die hängenden Brüste zu glotzen.

Sie machte mir Platz, damit ich eintreten konnte. »So ist es! Ich zeige Ihnen das Haus. Alles, was Sie wissen müssen, steht auf einer Liste, die Sie anschließend in ihrem Zimmer auf dem Schreibtisch finden werden. Folgen Sie mir.«

Darauf gefasst, auf diesen muffigen Gestank zu stoßen, der einem entgegenschoss, sobald man seine Großmutter besuchte, verzog ich das Gesicht. Aber stattdessen roch ich einen Hauch von Lavendel und Desinfektionsmittel.

Neugierig sah ich mich um. Die Möbel, die den Windfang zierten, waren allesamt stilvoll, modern und verwarfen das bildhafte Klischee eines in die Jahre gekommenen Haushalts.

Mir fiel auch auf, dass es penibel sauber war. Ich traute mich kaum, mit den Boots über den polierten Dielenboden zu laufen. Mein Gefühl verstärkte sich, als Iris meine Stiefel erneut kritisch beäugte. Bevor sie ihren Besen schwingen konnte, schlüpfte ich mit nur zwei schnellen Bewegungen freiwillig heraus.

Warum zur Hölle hat es hier keine Teppiche? Liebten ältere Menschen sie nicht abgöttisch?

Auf drei Beistelltischen standen bemalte große Vasen. Sie sahen edel und teuer aus. In jeder von ihnen steckte eine Rose.

»Ich zeige Ihnen ihren Arbeitsbereich, bevor wir zu Ihrem Zimmer gehen, in dem Sie Ihre –« Sie stockte, ihr Blick flog haarscharf an meinem Lederrucksack vorbei, und augenblicklich rümpfte sie die Nase, »Tasche, unterbringen können. In zehn Minuten werde ich abgeholt, anschließend bin ich nur eingeschränkt telefonisch für Sie

erreichbar. Prägen Sie sich daher bitte jedes meiner Worte ein.« Sie lief los und nach wenigen Metern öffnete sie die erste Tür.

»Die Küche«, sagte sie knapp und streckte dabei den Arm aus.

Der Raum war klein und führte durch einen breiten Torbogen in ein angrenzendes Esszimmer. Die dunklen Möbel glänzten und die Ausstattung wirkte neuwertig. Sogar die Arbeitsplatte bestand aus Marmor. Meine Finger zuckten bei dem Gedanken, darüber zu streichen. Wie in den meisten Haushalten dominierte eine Kochinsel die Raummitte.

»Sie müssen sich mit der Funktion der Geräte und dem Inhalt selbst vertraut machen. Man lernt besser, wenn man etwas dafür tun muss. Das Essen wird geliefert. Die Mahlzeiten nehmen Sie in Gesellschaft mit Mrs. Rush zu sich, außer sie wünscht ausdrücklich, allein zu speisen – was im Regelfall nie eintritt. Falls Sie andere Gelüste haben, müssen Sie eigenständig einkaufen gehen«, verkündete Iris und stand dabei im Türrahmen, als könnte sie es kaum abwarten, endlich gehen zu dürfen.

Bei dem Wort *Gelüste* schoss mir direkt ein anderer Gedanke durch den Kopf. Ob es erlaubt war, Männer hierher einzuladen?

»Das bedeutet, der Kühlschrank ist leer?« Zielloos schweifte mein Blick umher, aber einen Brotkasten suchte ich vergebens.

»Es befinden sich nur fertig zubereitete Speisen in der Küche.« Sie drehte sich um und lief den Korridor entlang. »Den Gang weiter geht es zu den Schlafzimmern, aber vorerst zeige ich Ihnen den Wohnbereich.«

Schweigend folgte ich ihr in das große Zimmer. Auch hier blieb sie nur in dem Türrahmen stehen.

Die Couch im Wohnzimmer war dunkelrot und mit hochwertigem Leder ausgestattet. Annas Geschmack schien rustikal, modern und stilvoll zugleich zu sein. Als hätte man mit dem Inhalt eines Luxusmöbelhauses und einem Flohmarkt Pingpong gespielt. Hinter blickdichten weißen Gardinen entdeckte ich eine Terrasse, zwei Stühle und unzählige rote Rosenbüsche.

»Anna liest gern und trinkt dabei ihren Lavendeltee. Sie sollten ihr dabei immer eine Decke anbieten.«

Mein Blick wich nach rechts zu dem Kamin. »Ich liebe Feuer«, warf ich scherzhaft in den Raum.

Der kalte Blick, den Iris mir daraufhin zuwarf, trieb mir einen Schauer über den Rücken. Ihr schien mein sarkastischer Humor nicht zu gefallen. In diesem Moment erinnerte sie mich an Aschenputtels Stiefmutter, die mich weiter den Flur entlang führte.

»Wie lange haben Sie in der Pflege gearbeitet? Ich hoffe, Sie sind in der Lage, Medikamente zu verteilen.« Die ältere Dame in Schwarz blieb stehen, drehte sich um, und musterte mich mit einem Lehrerblick, der mir unheimlich vorkam.

Alles, was ich zustande brachte, war, doof zu grinsen und mehrmals zu nicken. Dabei stieg in mir die Befürchtung auf, eine schlechte Note zu kassieren. Vermutlich sah ich aus wie eine Grundschülerin, die man zwang, Schillers Räuber zu rezensieren. Iris blieb das nicht verborgen. Sie ließ die Schultern sinken und rückte ihre Brille

zurecht. »Anna leidet an einer beginnenden Demenz und braucht jemanden, der alles im Auge behält«, sagte sie mit Nachdruck.

»Das wusste ich nicht.« Und das hätte Iris mir gern früher sagen können. Sie zog eine Braue hoch – offenbar tat sie das gern. Ihre Skepsis war angebracht, immerhin war mein Lebenslauf nicht lobenswert, genauso wie meine Arbeitserfahrung. Bis vor wenigen Jahren träumte ich noch von einer anderen Zukunft.

Sie deutete nach links. »Diese Tür führt in Annas Zimmer. Und Ihres ist direkt daneben.«

Ich blieb stehen, hob den Arm, räusperte mich und zeigte mit dem ausgestreckten Daumen nach rechts. Mich wunderte es, dass Iris an dieser Tür ohne Erklärung vorbeigelaufen war.

Sie erstarrte, blickte über ihre Schulter und sagte: »Dahinter ist Annas Büro. Sie dürfen dieses Zimmer nur dann betreten, wenn die Hausherrin es erlaubt.« Wäre ihr Ton nicht so schneidend gewesen, hätte sich mein Instinkt nicht gemeldet und meine Neugierde wäre nicht geweckt worden. Was befindet sich in diesem Zimmer?

Sie drehte den Kopf und schien meinen Blick zu bemerken. »Versuchen Sie es nicht. Der Raum ist abgeschlossen.«

Am Ende des Korridors öffnete sie eine weitere Tür. »Putzmittel sind hier zu finden. Jeden Montag und Freitag kommt eine Putzfrau, die das Haus säubert. Sollte die Reinigungskraft diese Arbeit nicht zufriedenstellend durchführen, müssen Sie eine neue besorgen.«

Abschätzig wanderte ihr Blick über meine dunklen Haare, die trotz meiner Bemühungen es glattzustreichen auch jetzt noch völlig verstrubbelt waren. Sie fielen mir vor die Augen und ich strich die losen Strähnen hinter mein Ohr. Ihre Miene war durchschaubar. Könnte sie es verhindern, würde sie mir diese Stelle niemals anvertrauen. Anna schien ihr doch viel zu bedeuten.

»Kommen wir zu Ihrem Zimmer, Miss Mohandis«, murrte sie vor sich hin.

Ich wunderte mich über die Wände und verwarf direkt ein weiteres Klischee. Vergeblich suchte ich nach Bildern von Enkelkindern, Söhnen oder Töchtern. Stattdessen schmückten die beigefarbenen Tapeten moderne Skulpturen und kunterbunte Gemälde.

»Hat Mrs. Rush Familie?«, fragte ich Iris, die mir den Rücken zugedreht hatte.

»Noch vor einem halben Jahr lebte Anna mit ihrem Mann in ihrem Anwesen in Chicago, aber kurz nach dem Tod von Mr. Rush hat sie sich hier in Indianapolis niedergelassen. Hunter lebt jetzt dort. Sie werden besagten Enkel wohl kaum zu Gesicht bekommen, der junge Mann besucht seine Großmutter höchstens an Feiertagen. Das Verhältnis der beiden ist schwierig.«

Ihre Erzählung stimmte mich traurig.

»Seit dem Tod ihres Mannes pflegt Anna nicht mehr so viel Kontakt zur Außenwelt und beschränkt sich nur auf die Menschen, die ihr wirklich am Herzen liegen. Hunter gehört zu eben diesen«, fügte sie ihrer vorherigen Aussage hinzu, hob die schmalen Augenbrauen an und musterte mich. »Aber wie gesagt, er kommt recht selten zu Besuch.«

Nachdenklich presste ich die Lippen zusammen. »Warum ist das Verhältnis schwierig?« Das wunderte mich, wenn er doch zu ihrem engsten Kreis gehörte.

Iris zögerte, legte ihre Hand beinahe bedächtig auf die Türklinke, sprach dann aber doch. »Hunter ist kein Familienmensch.«

Ich wusste, wie schwierig es sein konnte, familiäre Kontakte aufrechtzuerhalten. Daher akzeptierte ich ihre Aussage, ohne weiter nachzufragen.

Schließlich öffnete sie die Tür. Sofort fielen mir die zwei großen Koffer auf, die neben dem Türrahmen standen. Ich ließ den Blick schweifen. Die schlichten und anspruchslosen Möbel passten zu Iris langweiligem Auftreten. Sicher würden den grauen Gardinen etwas Farbe guttun. Eine faltenfreie weiße Tagesdecke lag auf dem schmalen Bett wenige Meter vor mir. Zwei Fenster fluteten den kleinen Raum mit Sonnenlicht. Es gab einen Schreibtisch, einen großen Kleiderschrank sowie einen Nachttisch mit einer Lampe, mehr nicht.

Sie streckte den Arm aus und mein Blick folgte ihrem Fingerzeig zur gegenüberliegenden Wand.

»Diese Tür führt in ein Badezimmer.« Ihre Stimmfarbe war ätzend und zum Glück musste ich sie nicht mehr lange ertragen.

»Annas Medikamente sind in diesem Hängeschrank zu finden.« Sie deutete auf einen braunen antiken Kasten direkt neben der Badezimmertür. »Haben Sie noch Fragen, Miss Mohandis?«

Müde schüttelte ich den Kopf.

Erneut musterte sie meine Kleidung, dann mein Gesicht. Flüchtig huschte ein Schatten über ihre Augen, dem ein vertrauensvolles Funkeln folgte. »Anna hasst Dreck und Unordentlichkeit. Sie sollten Kleidung tragen, die nicht –« Sie stockte. »Voller Löcher ist.«

*Und du wolltest vor etwa drei Minuten gehen.*

Ich unterdrückte es, diesen Kommentar laut auszusprechen, und presste die Lippen fest aufeinander, um meinen fiesen Gedanken keinen Zugang aus meinem Mund zu verschaffen. »Ich bin, wer ich bin«, feuerte ich ihr entgegen, lief bis zum Bett und warf meinen vollen Rucksack auf die faltenfreie Tagesdecke.

Iris streckte den Rücken durch und sah mich von oben herab an. »Ihr verspätetes Auftauchen hat den Zeitplan durcheinandergebracht. Für den Kaffee sind Sie verantwortlich.« Ihr Themenwechsel bereitete mir Freude. Scheinbar hatte sie keinen Einfluss darauf, ob ich den Job bekam oder nicht.

Schweigend lief Iris bis zum Schreibtisch. Dort angekommen, legte sie einen Zettel auf die Tischplatte. Hatte sie ihn die ganze Zeit in der Hand gehalten? »Meine Telefonnummer, falls Fragen aufkommen«, und erneut huschte ihr skeptischer Blick über meinen Körper, »was ohne jeden Zweifel passieren wird.«

»Danke«, murrte ich und öffnete meinen Rucksack, um mit dem Auspacken anzufangen. Wenn sie dachte, ich hätte den absichtlichen Seitenhieb nicht bemerkt, dann irrte sie sich gewaltig.

Im Augenwinkel sah ich, dass sie den Koffer nahm und anschließend näherkam. »Ich habe diese Frau über achtundzwanzig Jahre betreut. Sie benötigt eine

Pflegefachkraft mit sehr viel mehr Erfahrung. Dennoch bitte ich Sie ...«, die alte Dame machte eine kurze Pause, »geben Sie auf sie acht.«

»Das werde ich«, antwortete ich deutlich.

Iris schnappte sich die Koffer und verharrte im Türrahmen. »Viel Erfolg, Miss Mohandis«, flüsterte sie, ohne sich umzudrehen.